

spielige Steinbebauung wirft zwangsläufig die Frage nach dem Auftraggeber, also der Stadt- bzw. Burgherrschaft, auf. Die unsichere Zuordnung der Herren von Stein vor 1254 macht eine Einordnung des Geschlechts schwierig, kann aber nur über wichtige Ämter im Kanon des regionalen Hochadels und bei entsprechenden Einkünften vorstellbar sein.

Literatur:

Platz, Kai Thomas: Untersuchungen im Gasthaus „Schwarzes Roß“ in Hilpoltstein – Beiträge zur frühen Stadtgeschichte, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 1996. Stuttgart 1997, S. 180–182.

Platz, Kai Thomas: Das „Untere Brauhaus“ in Hilpoltstein, in: Nadler, Martin/Pfauth, Ulrich: Beiträge zur Archäologie in Mittelfranken. Bd. 3/1997. Büchenbach 1997, S. 265–273.

Platz, Kai Thomas: Hilpoltstein vom Frühmittelalter bis zur frühen Neuzeit. Archäologische, baugeschichtliche und historische Aspekte zur Entwicklung einer mittelfränkischen Burg und

Stadt. Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands. Bd. 12. Büchenbach 2. Aufl. 2006.

Platz, Kai Thomas: Funde und Befunde zur älteren Geschichte der Stadt Hilpoltstein, in: Ericsson, Ingolf/Losert, Hans (Hrsg.): Aspekte der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Festschrift für Walter Sage. Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Bd. 1. Bonn 2003, S. 356–362.

Ruf, Martin: Das „Schwarze Roß“ in Hilpoltstein, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 1999. Stuttgart 2000, S. 117–119.

Ruf, Martin: Die Siedlungsgeschichte des Schwarzen Rosses in Hilpoltstein/Mittelfranken vom Frühmittelalter bis zum 30jährigen Krieg. Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands. Bd. 27. Büchenbach 2011.

Siebert, Carl: Geschichte der Herrschaft, Burg und Stadt Hilpoltstein. Verhandlungen des Historischen Vereins Oberpfalz und Regensburg. Regensburg 1861.

Wissner, Wolfgang: Hilpoltstein. Historischer Atlas von Bayern. Teil Franken. Reihe I. Heft 24. München 1978.

Heilsbronn und sein ehemaliges Zisterzienserkloster

von

Heinz Schmutterer

Im Juli 2007 konnte Heilsbronn ein doppeltes Jubiläum begehen. Es war 75 Jahre her, daß die bisherige Marktgemeinde zur Stadt erhoben worden ist. Gleichzeitig gedachte man der Gründung eines der bedeutendsten Klöster in Franken vor 875 Jahren.

Heilsbronn ist allerdings älter als die Klostergründung. Als um das Jahr 800 n. Chr. Kaiser Karl der Große das gewaltige Fränkische Reich zwischen Spanien und der Nordsee regierte, ließen sich in einer quellenreichen Talmulde, dort wo heute Heilsbronn liegt, fränkische Siedler nieder. Nach ihrem Oberhaupt und Anführer Hahold nannte man den Ort an den Quellen der Schwabach künftig „Haholdesprunn“.

Wo bis dahin einige Bauernhöfe gestanden hatten, sollte sich dann schließlich ein Kloster entwickeln, das im Laufe der nächsten Jahrhunderte zu einem der größten Grundbesitzer zwischen Main und Donau wurde. Im Jahre

1132 hatte nämlich Bischof Otto von Bamberg an diesem Ort das Kloster gestiftet, in dem ab 1141 Mönche des gerade aufblühenden Reformordens der Zisterzienser nachgewiesen sind. Ab dem 14. Jahrhundert nannte sich das Kloster häufig „*fons salutis*“ (Brunnen des Heils), wobei an ein spirituelles Heil gedacht war. Erst im 18. Jahrhundert kam es zu dem Mißverständnis, daß man sich für einige Jahrzehnte als Kurort wählte.

Die ersten Mönche kamen aus Ebrach im Steigerwald. Dort hatte der Zisterzienserkloster 1127 sein erstes Kloster rechts des Rheins gegründet. Jener Bamberger Bischof Otto, auch als Apostel der Pommern und Stifter zahlreicher weiterer Klöster bekannt, hatte von den Grafen von Abenberg Grund und Boden erworben, um so die wirtschaftlichen Voraussetzungen für das Kloster zu schaffen. Anfangs noch hielten sich die Mönche an die strengen Regeln des Reformordens. Doch zahlreiche Schenkungen und wirtschaftliches

Gedeihen brachten dem Kloster immer mehr Reichtum, womit jedoch eine zunehmende Abkehr der Mönche von den alten Idealen verbunden war.

Bereits in vorklösterlicher Zeit stand an der Stelle des heutigen Ostchores des Münsters eine Grabkapelle der mächtigen Rangaugrafen von Abenberg. Auch deren Erben, die Nürnberger Burggrafen und späteren Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach aus der Familie Hohenzollern wurden bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges hier beigesetzt.

Da aber schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts die Zahl der Mönche stark angestiegen war, wurde eine Chorerweiterung notwendig. Dem Erweiterungsbau stand allerdings die erwähnte Grabkapelle der Grafen von Abenberg bzw. deren Nachfolger, der Burggrafen von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern, im Wege. Sie wurde erworben, abgetragen und die Grablegen kamen dadurch in den neuen, nun bereits gotisch errichteten Chor der heutigen Münsterkirche.

Schutzherr aller Zisterzienserklöster war der Kaiser, der diese Aufgabe allerdings an lokale Adelige delegierte. Im Falle Heilsbronn waren dies die Grafen von Abenberg bzw. deren Nachfolger gewesen. Dort, wo die mächtigen Burggrafen – die späteren Markgrafen von Ansbach – bestattet wurden, dort wollte auch gerne der fränkische Adel seine letzte Ruhestätte finden. Daher befinden sich neben 21 Mitgliedern der fürstlichen Familie in der Hauptgruft etwa weitere 500 Grablegen im Münster; man kann deshalb mit Fug und Recht sagen, daß ein Großteil des fränkischen Adels in Heilsbronn bestattet wurde.

So ist es auch verständlich, daß in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine Grabkapelle, die „Ritterkapelle“ errichtet werden mußte. Auch sie reichte bald nicht mehr aus, so daß um 1420 mit dem spätgotischen „Mortuarium“ die letzte große Baumaßnahme des Klosters am Münster durchgeführt wurde.

Die im Münster bestatteten Adelsgeschlechter ließen dem Kloster reichlich Vergünstigungen zukommen: Grundbesitz, Kunstwerke, aber auch Kostverbesserung für die Mönche. Die oben erwähnte Abkehr von

den Idealen hat hier auch ihre Ursachen. „Nichts ist so schwer zu vererben wie die Armut“ war ein geflügeltes Wort in den Klöstern.

Mit der Einführung der Brandenburgisch-Nürnbergischen Kirchenordnung im Zuge der Reformation lag Heilsbronn im süddeutschen Kernland der Reformation. Der anfängliche Versuch, das Kloster als solches unter lutherischem Bekenntnis zu erhalten, war auf die Dauer nicht möglich. Als Schutzherrn waren die Hohenzollern, nämlich die Markgrafen von Ansbach und Kulmbach (später Bayreuth), aber gewissermaßen auch die Erben des Klosters, falls dieses nicht mehr bestehen sollte. 1578 ist nach dem Tod des letzten Mönchs dieser Erbfall eingetreten, wobei vermerkt werden muß, daß die Hohenzollern wahrlich alles Mögliche getan hatten, um das Kloster zum Erliegen zu bringen.

So erbten in jenem Jahre die „Schutzherrn“ des Klosters den gesamten Besitz zwischen Main und Donau. Der „Heilsbronner Klosterstaat“ wurde nun zu einem markgräflichen Verwalteramt. Ein Klosteramtsverwalter übernahm die weltlichen Aufgaben des Abts und verwaltete die zahlreichen Besitztümer des früheren Klosters.

Markgraf Georg Friedrich, der beide Fürstentümer in Personalunion regierte, errichtete in den leerstehenden Konventsbauten eine Fürstenschule, ein Gymnasium für hundert Knaben aus weniger wohlhabenden Familien. Mit dessen Ende im Jahre 1736 stand das einstige Kloster weitgehend leer, und so begann der Abriß der nicht mehr benötigten Gebäude.

Erhalten geblieben sind vor allem außer der Kirche das Refektorium, in dem damals ein Brauhaus eingerichtet war und die Abtei. Um 1770 fielen die letzten Reste des Kreuzgangs, dessen vier Flügel seit 2011 durch einen neuen Bodenbelag wieder sichtbar gemacht sind.

In Heilsbronn selbst lebten 1578 gerade einmal 170 Menschen, und es dauerte lange, bis der Ort aus der nunmehrigen Bedeutungslosigkeit herauswachsen konnte. Durch den Verkauf der meisten Konventsbauten brachte der Markgraf vor allem nach dem Dreißigjährigen Krieg neue Bewohner in das

ehemalige Kloster, weswegen sich auf diese Weise langsam eine Ansiedlung entwickelte. 1727 zählte man bereits etwa 800 Einwohner. In diesem Jahr erhielt Heilsbronn dann auch eine Gemeindeordnung, so daß es seither auch einen Bürgermeister mit einem Rat in der Gemeinde gibt.

Ein großer Sprung nach vorn gelang dem Marktflecken durch den Anschluß an die 1874 in Betrieb genommene Bahnlinie von Nürnberg nach Crailsheim und später nach Stuttgart. Zur Zeit der Reichsgründung (1871) lebten etwa 1.000 Menschen in Heilsbronn, 1939 waren es schon 1.650. Einige Jahre zuvor konnte der bisherige Marktflecken anlässlich des 800jährigen Klostergründungsjubiläums sogar seine Ernennung zur Stadt erreichen.

Einen enormen Bevölkerungsanstieg brachten schließlich die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs: Durch Flucht und Vertreibung nahm die Bevölkerung ab 1945 um etwa 1.500 Personen sprunghaft zu. Wegen der Ansiedlung dieser vielen Heimatvertriebenen wuchs der Ort bis 1970 auf etwa 5.000 Einwohner an. Eine weitere Vergrößerung brachten dann die Eingemeindungen 1971/72 und 1978. Heute leben etwa 9.000 Menschen in Heilsbronn, das zu einer wichtigen Gemeinde am Rande des Ballungsraumes Nürnberg-Fürth geworden ist.

Als östlichste Gemeinde im Landkreis Ansbach hat Heilsbronn inzwischen eine zentrale Stellung zwischen dem Ballungszentrum im Osten und der Kreisstadt im Westen erringen können. Durch die Ansiedlung zahlreicher Betriebe ist es möglich geworden, viele Arbeitsplätze am Ort zu schaffen. Wegen seiner günstigen Verkehrslage, des guten Angebots an schulischen Einrichtungen und der noch relativ intakten Natur haben viele im Ballungsgebiet Beschäftigte Heilsbronn zu ihrem Wohnort gewählt, obwohl sie ursprünglich keine Verbindungen dahin hatten.

Seit Oktober 2006 kann Heilsbronn mit einem neuen Mosaikstein in seinem kulturellen Angebot – dem Museum „Vom Kloster zur Stadt“ aufwarten. Brennpunktartig wird in einem aufwendig renovierten Gebäude die Entwicklung durch die Jahrhunderte dargestellt. Im Jahre 2011 ist die lange ersehnte S-Bahn

eröffnet worden, dadurch kann die Attraktivität des dann bald 900jährigen Ortes gewiß weiter gesteigert werden.

Der einstige Kreuzgangbereich in Heilsbronn wurde 2009 neugestaltet

Da die drei Hochstifte Würzburg, Eichstätt und Bamberg mit ihren Grenzen nicht allzu weit von Haholdesbrunnen zusammenstießen, hatte Bischof Otto von Bamberg im Jahre 1132 nicht nur aus frommen Beweggründen, sondern auch als Machtpolitiker der Jungfrau Maria und Gottesmutter zu Ehren hier ein Kloster gestiftet. Unklar ist immer noch, welchen Orden Bischof Otto zunächst mit der Besiedelung des Klosters betrauen wollte; ab 1140 aber sind die Zisterzienser eindeutig dort nachzuweisen.

Wenige Jahrzehnte zuvor, im Jahre 1098, hatte in Burgund eine Gruppe von Mönchen des Benediktinerordens ihr Kloster Molèsmes verlassen, in der festen Absicht, die Gebote des Neuen Testaments wieder ernster zu nehmen. Nicht durch weltliche Arbeitskräfte, sondern mit der eigenen Hände Arbeit wollten sie ihr Kloster errichten und ihren Bedarf zum Lebensunterhalt selbst erwirtschaften. Mit dem Eintritt des charismatischen Bernard de Fontaines, später bekannt als Bernhard von Clairvaux, konnte der streng asketische Orden sich in raschem Tempo im ganzen Abendland ausbreiten.

Wie oben erwähnt, wurde mit Ebrach im Steigerwald 1127 die erste Abtei dieses Reformordens rechts des Rheins gegründet, und von dort kamen auch die Mönche nach Haholdesbrunnen. Im Lauf der folgenden Jahrhunderte konnte sich das Kloster zu einer der reichsten und angesehensten Abteien in Deutschland entwickeln. Dies war, wie gesagt, mit der ursprünglichen Forderung nach Einfachheit nicht zu vereinbaren; der wirtschaftliche und kulturelle Impuls, der von dem Kloster ausging war jedoch gewaltig. In etwa 300 Orten zwischen Main und Donau hatte die Abtei Besitz.

Wie bereits gesagt, hatten die Burggrafen von Nürnberg und nachmaligen Markgrafen von Brandenburg-Ansbach die Klosterkirche

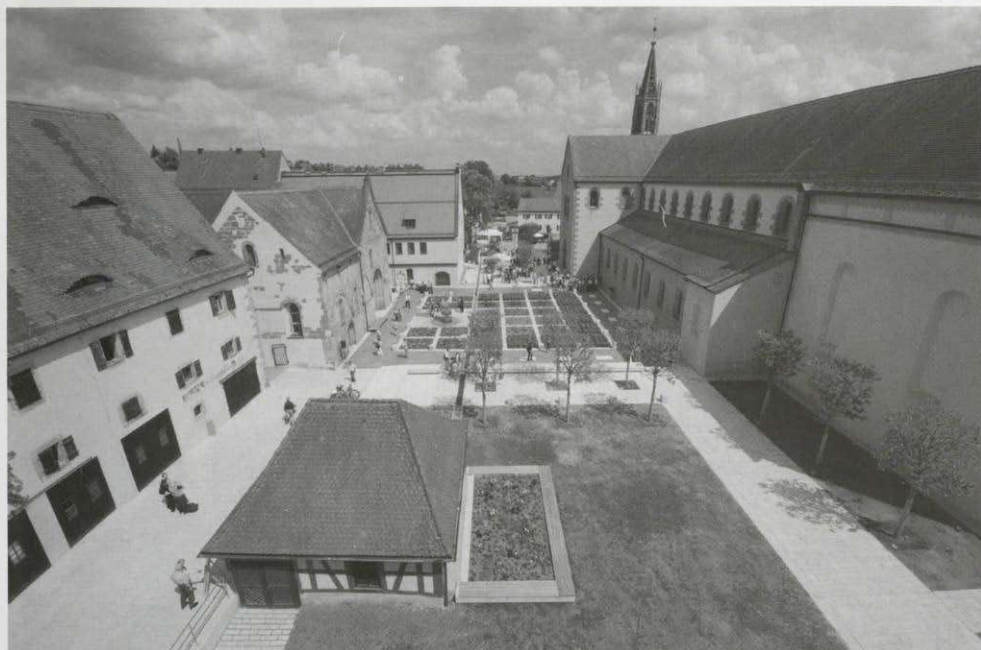


Abb. 1: Der ehemalige Kreuzgang neben dem Heilsbronner Münster wurde mit Hilfe von Bodenplatten wieder sichtbar gemacht.

spätestens ab 1297 zu ihrer Grablege erwählt, und auch ein Großteil des fränkischen Adels wollte deshalb ebenfalls bei den Mönchen bestattet sein. Damit waren vielfältige Schenkungen an Kunstwerken und auch an Gütern verbunden. So kamen beispielsweise etwa 200 ha Land um Randersacker am Main in den Besitz des Klosters. Der Wein aus Randersacker galt im Mittelalter als „der Kaiserwein“, denn zwischen 1273 (Rudolf von Habsburg) und 1492 (Friedrich III.) waren alle deutschen Könige bzw. römisch-deutschen Kaiser häufig zu Besuch im Kloster. Heute wird an mehreren Verkaufsstellen in Heilsbronn wieder Wein aus Randersacker angeboten; die Bocksbeutel sind mit einem Motiv des Münsters auf dem Etikett geschmückt. Das Kloster freilich gibt es als geistliche Einrichtung schon lange nicht mehr.

Sehr bald nämlich waren Luthers Gedanken auch bei den Mönchen auf fruchtbaren Boden gefallen; der lutherisch eingestellte Abt Johannes Schopper wagte den Versuch, monchisches Leben mit lutherischer Lehre in Einklang zu bringen. Dies war auf Dauer aller-

dings nicht möglich, denn die Markgrafen von Ansbach und Kulmbach, Schutzherren des Klosters, versuchten alles, um das Klosterleben zum Erliegen zu bringen, um so dann den reichen Besitz erben zu können. Durch die Verhängung eines Eintrittsstops, verbunden mit der Gewißheit, daß auf diese Art demnächst das Kloster mit dem letzten Mönch aussterben würde, ist ihnen das 1578 auch gelungen.

Das unter Markgraf Georg Friedrich im leer stehenden Kloster gegründete Gymnasium für Knaben weniger begüterter Eltern nutzte bis zu seiner Auflösung im Jahr 1737 wenigstens die alten Gebäude der Abtei. Da es anschließend an einer Nutzung für die Bauten fehlte, kam es in der Folgezeit zur Zerstörung vieler Klostergebäude. Das letzte, der ehemalige Konversenbau, wurde erst am 9. November 1889 versteigert und sofort abgerissen.

2009 hat sich der Stadtrat von Heilsbronn entschlossen, den Bereich zwischen Kirche und Refektorium, also den ehemaligen Kreuz-



Abb. 2: Der neue gläserne Brunnen bei Nacht.

gangsbereich, umzugestalten. Aufschüttungen bis zu fast einem Meter Höhe wurden abgetragen, Bäume und viel Buschwerk wurden abgeholzt. Nun aber kann man nach Pflasterung der ehemaligen vier Gänge und Neuanpflanzungen die ehemalige Anlage wieder nachempfinden.

Im Stadtmuseum ist zudem eine 3-D Rekonstruktion der gesamten Klosteranlage zu sehen. Eine weitere Attraktion ist der neu geschaffene dreischalige Brunnen. Im Jahre

1502 hatte Abt Sebald Bamberger einen Dreischalenbrunnen aus Blei und Messing gestiftet und dessen Bild in sein Wappen aufgenommen. Auch die Nachfolger führten dann die Brunnenabbildung in ihrem Wappen, ebenso das markgräfliche Klosteramt und schließlich auch die 1727 entstandene Gemeinde Heilsbronn. Der neu geschaffene Brunnen ist aus Glas und versucht in seiner eigenwilligen Gestaltung die Vergangenheit mit dem Heute zu verbinden.